

Clintons Feuerprobe

VON JOSEF JOFFE

Ein feines Händchen für die Außenpolitik hat Bill Clinton noch nie gezeigt; seine Staatskunst pflegt sich darin zu erschöpfen, mal 'ja', 'nein' oder 'vielleicht' zu sagen - und dies in rascherer Abfolge, als es der Glaubwürdigkeit dienen kann. Bosnien, Haiti, Somalia: Diese drei Fallstudien 'postmoderner' Außenpolitik nach dem Kalten Krieg entüllen allesamt ein Muster, das weder Prioritäten noch Interessen zeigt. 'Anything goes' scheint das Motto dieses Präsidenten zu sein, der weniger Lust an der Außenpolitik verspürt als jeder seiner Vorgänger seit den isolationistischen 20er Jahren.

Nun aber hat Clinton die Grenze postmoderner Außenpolitik erreicht, und die zieht sich quer durch die koreanische Halbinsel. Jenseits davon liegt Nordkorea, das letzte stalinistische Fossil, das selbst Castros Cuba wie ein Musterbeispiel der offenen Gesellschaft erscheinen läßt. Kim Il Sung, der 82 Jahre alte Dauerdiktator, hat Clinton mit einer frechen atomaren Herausforderung konfrontiert, die sich zur 'definierenden Krise' seiner Präsidentschaft auswachsen könnte - wie die cubanische Raketenkrise im zweiten Jahr der Kennedy-Regenschaft.

Seit zwei Jahren inszeniert Kim Il Sung ein atomares Hütchen-Spiel nach der Devise: 'Wo ist die Bombe?' Inspektoren der UNO-Atomkontrollbehörde IAEA werden gefoppt oder ausgesperrt; zwischendurch droht Pjôngjang mit der Kündigung des Atomsperrvertrages, was jegliche Inspektion mit einem Schlag beenden würde. Im Zentrum der jüngsten Eskalation stehen 8000 Brennstäbe aus dem Kern des Yongbyon-Reaktors. Simpel ausgedrückt: Wenn die Inspektoren nicht an die Stäbe herankommen, können sie nicht feststellen, wieviel Plutonium 'erbrütet' worden ist und wieviel Bombenstoff nach der Abkühlphase (etwa ein Monat) extrahiert und beiseite geschafft werden kann. Über den Daumen gepeilt, sind die Stäbe für fünf, sechs Atombomben gut.

Um das Maß vollzumachen, hat Pjôngjang auf das amerikanische Winken mit Sanktionen ganz schlicht so reagiert: 'Sanktionen bedeuten sofort Krieg, und Krieg ist gnadenlos.' Von diesem Pokertisch kann Clinton jetzt nicht mehr aufstehen, um sich daheim der Gesundheitsreform oder den finanziellen Unterschleifen zu widmen, die seiner Frau Hillary in der 'Whitewatergate'-Affäre angelastet werden. Auf dem Spiel steht nicht bloß Amerikas Glaubwürdigkeit, sondern ein Pfeiler der Nachkriegsordnung: das Nichtverbreitungs-Regime, das seit gut 30 Jahren dafür sorgt, daß die Zahl der offiziellen Atommächte bei fünf und die der inoffiziellen bei zwei stehengeblieben ist. Manche Möchtegern-Bombenbauer (etwa Schweden oder Südafrika) haben aufgegeben, andere (Irak) wurden dazu mit Gewalt gezwungen.

Die Crux an der Sache ist: Wenn jetzt Nordkorea den Weg zu Ende geht, den es seit 1989 mit der Abzweigung von Plutonium beschritten hat, dann ist es vorbei mit der Eindämmung. Das Signal wäre, daß die Supermacht USA und die 'Weltgemeinschaft' (sprich: China, Rußland, England und Frankreich) nicht einmal ein Interesse durchsetzen können, das sie allesamt vereint: eben die Nichtverbreitung. Es sind keine Schäfchen, die auf das Signal warten: Libyen, Iran, Irak, Algerien, Pakistan. Außerdem wird die nordkoreanische Bombe eine südkoreanische und japanische nach sich ziehen.

Zu beneiden ist Clinton nicht. Denn seine präsumtiven Verbündeten sind keine. China schwört plötzlich auf die 'Blutsfreundschaft' mit Nordkorea und lehnt sogar Sanktionen strikt ab. Rußland will eine Konferenz der Großmächte, die aber eher dem eigenen Status als der Züchtigung Pjôngjangs dienen soll. Japan bangt, und Südkorea zögert, obwohl sie beide am meisten von Kim Il Sungs Bombe bedroht werden. Sanktionen sind übrigens sinnlos bei einem Land, das sich die Autarkie zum Gebot gemacht hat. Es gibt nur anderthalb Hebel. Der halbe ist eine Milliarde Dollar, die Koreaner in Japan jährlich in die Heimat transferieren. Der ganze Hebel besteht aus den Erdöl-Produkten (75 Prozent des Gesamtbedarfs), die Nordkorea aus China bezieht. Kein Benzin, kein Krieg - doch diesen Hebel wird Peking nicht einsetzen.

Würde 'Bestechung' helfen, also Wirtschaftshilfe oder diplomatische Anerkennung? Kaum. Denn erstens liegen die Offerter längst auf dem Tisch, und zweitens ist das Konstrukt einer feindlichen Außenwelt der Nährboden, von dem die Steinzeit-Diktatur lebt. Wer es ernst meint mit der Atombomben-Eindämmung muß einer traurigen Realität ins Auge sehen, und die heischt militärische Gegenzüge.

Ein Minimum ist die demonstrative Verstärkung der amerikanischen Präsenz in Südkorea und im Japanischen Meer. Wenn Kim Il Sung mit Krieg droht, muß er wissen, daß der auf ihn zurückfallen und ihn unter sich begraben wird. Das wäre zumindest der Realitätsprüfung dienlich, derer auch Diktatoren fähig sind. Unter diesem Schirm könnte Clinton beweisen, daß er sich auch in der Außenpolitik auf das Vordringliche konzentrieren kann. Gepaart mit Beharrlichkeit könnte amerikanische Entschlossenheit gar diplomatische Wunder zeugen, also Peking, Moskau, Seoul und Tokio zu einer Allianz zusammenschweißen, die Kim Il Sung vorführt, daß er ganz alleine dasteht. Bloß eines geht nicht mehr: händeringend zusehen, wie sich an der Schwelle zum dritten Jahrtausend in Korea das Tor zu einer Welt öffnet, in der jeder zweitklassige Diktator mit der Bombe spielt.